

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. 1927-1944 1943

35 (4.2.1943)

Die Abwehrschlacht geht weiter

* Aus dem Führerhauptquartier, 3. Februar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Zwischen Kaukasus und dem unteren Don ereigneten unsere Truppen in planmäßiger Fortführung ihrer Bewegungen die folgenden Tageserfolge. Starke Angriffe bei Kozlovskij und Strangriffe weiter südlich wurden abgewiesen.

Die schweren und wechselvollen Abwehrkämpfe im Raum zwischen dem Don und dem oberen Don gehen ihren Fortgang. Nach gestern unterzogen starke Verbände der Luftwaffe die Kämpfe des Heeres durch kraftvolle Angriffe.

Am Ladogasee brachen schwächere Angriffe gegen die deutschen Linien zusammen. Ein Gegenangriff gegen eine vom Feind genommene Höhe ist noch im Gange.

In der Ostfront an der westpolnischen Front nur geringfügige, starke feindliche Angriffe. In Italien wurden durch deutsch-italienische Truppen unter schwersten Verlusten für den Feind zwei erschlagene und dabei 18 Panzer vernichtet.

Britische Flieger griffen in der vergangenen Nacht westdeutsches Gebiet an. In den Wohnvierteln einiger Orte entstanden Brandschäden. Die Bevölkerung hatte Verluste. Drei Flieger wurden abgeschossen.

„Triumph des Geistes über rote Bestialität“

M. E. Butarek, 3. Febr. Die rumänische Presse würdigt in ergebender Weise den heldenhaften Kampf deutscher, rumänischer und kroatischer Truppen in Stalingrad. Das Blatt „Buzara“ erklärt, dieser Kampf sei das leuchtendste Beispiel der Vaterländischen Liebe in diesem Kriege. Die Kämpfer von Stalingrad hätten gewußt, daß es für sie keine Rettung mehr gäbe, sie hätten aber auch gewußt, daß ihnen die Aufgabe und die Pflicht zuteil wurde, dort bis zum letzten Mann auszuhalten, um dadurch der übrigen Front eine starke Entlastung zu bringen. Diesen Kämpfern seien Verdienste und Hoffungsloshaltung fremd gewesen. Sie hätten ihr Leben gern für das Vaterland hingeworfen. Das Vaterland beweint sie deshalb auch nicht, sondern rühme ihnen einen Platz in der Reihe ihrer großen Helden ein. Deutschland werde ihnen hierbei unerschütterlich bis zum Ende folgen.

Das Blatt „Voruna Brevit“ erklärt, die Sowjets könnten, obgleich sie jetzt die Ruinen und Trümmerfelder von Stalingrad besäßen, wohl kaum von einem Siege sprechen. Westseitig hätten vielmehr jene Helden, die der roten Flut bis zuletzt handhielten. In Stalingrad habe der zurückeroberte Soldat europäischer Soldaten aus drei Nationen, die im Kampf gegen den Bolschewismus stünden, den Triumph des Geistes über die rote Bestialität gefeiert.

Ritterkreuz für Kommandeur eines Fliegerregiments

* Berlin, 3. Febr. Der Führer verleiht auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant D. B. E. G. B. A. N. N., Kommandeur eines Fliegerregiments.

Oberleutnant Ewald Obergetzmann war zur Verteidigung einer wichtigen Ostfront, die einen Kapfeller der Diktator bildete, eingesezt. Mit höchstschwerer Last und mit schnell umlaufenden Kräften haute er den drei in dieser Zeit zu einem widerstandsfähigen Stützpunkt aus, dessen Verteidigung er in hervorragender Weise leitete. Immer wieder brandeten die Angriffe von vielfach überlegenen feindlichen Kräften gegen seine Linien heran, an denen der Gegner alle Waffengattungen bei härtester Zusammenfassung aller Angriffsmittel aufbot. Oberleutnant Obergetzmann wußte jedoch die wenigen ihm zur Verfügung stehenden Panzerabwehrwaffen so geschickt einzusetzen, daß zahlreiche feindliche Kampfpanzer abgeschossen wurden. Dank seiner Tapferkeit und seiner vorbildlichen Führung blieb der von ihm verteidigte Stützpunkt in seiner Hand.

Schwere Feindverluste in Tunesien

* Rom, 3. Febr. Der italienische Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut: Im Abschnitt Westsibirien Spätrückzug.

In Tunesien setzte der Feind seine Angriffe mit Unterstützung von Artillerie und beträchtlichen Panzerkräften fort. Die italienischen und deutschen Truppen bildeten ihre Stellungen fest in Händen und fügten dem Feind schwere Verluste zu, darunter 18 Panzer.

Im Luftkampf schossen deutsche Jäger 12 Flugzeuge ab; die Bodenabwehr brachte ein Flugzeug zum Absturz. Weitere acht Flugzeuge wurden am Boden auf einem Flugplatz zerstört.

Einige feindliche Flugzeuge überflogen gestern in der letzten Abendstunde Crotona. Der Angriff wurde durch das nachgezogene Feuer der Bodenabwehr verhindert. Der Angriff forderte eine Opfer und verursachte geringen Schaden.

Ueberstehender Tiefangriff auf Jagdflugplatz

* Berlin, 3. Febr. Schnelle deutsche Kampfflugzeuge bombardierten am 2. Februar überstehend einen Jagdflugplatz des Feindes im nordwestlichen Grenzgebiet. Gegen 10 Uhr gelangten die deutschen Flugzeuge von Jägern begleitet, ans Ziel und überflogen den Platz in geringer Höhe. Die schweren Bomben detonierten hauptsächlich neben den dicht aufgestellten Flugzeugen am Nordrand des Rollfeldes.

Nach einwandfreier Beobachtung wurden acht einmotorige Flugzeuge vernichtet und zahlreiche weitere beschädigt. Eine Flakstellung wurde durch Volltreffer außer Gefecht gesetzt. Da der Feind durch den plötzlichen Tiefangriff völlig überrascht wurde, konnten keine Jagdflugzeuge mehr starten, um den deutschen Verband abzumehren.

6000 Amerikaner bei der Rennell-Insel verloren

* Tokio, 2. Febr. Durch die Seeschlacht bei der Rennell-Insel erlitten die U.S.A.-Seestreitkräfte nicht nur an Schiffen, sondern auch an Menschen unerlebbare schwere Verluste. Die fast 6000 Mann zählenden Besatzungen der beiden versenkten U.S.A.-Schlachtschiffe und der drei Kreuzer sind zum größten Teil gefallen oder ertrunken.

Sowjetisches Strafbataillon greift an

Im Sturm auf zur Freiheit vernichtet / Tausende aus den großen Kämpfen im Osten

Von Kriegsberichterstatter E. G. Schäfer

Wie der Wehrmachtbericht vom 26. Januar meldete, scheiterten bei Nischni Nowgorod die Angriffe der Sowjets. Das die kurze bolschewistische Ausdrucksweise des K.A.W.-Berichts umschließt, schließt der nachstehende PK-Bericht.

PK. Die letzte Kompanie des bolschewistischen Strafbataillons traf am Morgen des Angriffs ein. Am nächsten Morgen, sieben Uhr, trat es zum Angriff an. In kleinen Gruppen, die auf einem Schlitten Munition und Kampferüst herangezogen, kamen die degradierten Kommissare und Offiziere und alle die, die das Los der Strafkompagnie getroffen hatte und denen in Nischni die Freiheit winkte. Sie begannen jene sowjetrussische Stellung am Nordost der Stadt, an die einige Vorstöße heranreichten. Das Strafbataillon führte 1500 Mann heran, deren Bewaffnung nichts zu wünschen übrig ließ. Allein die Maschinenpistolen- und Granatwerferkompanien waren je hundert Mann stark. Ihnen war die Freiheit über der der frühere Dienstgrad, meist für den es zu kämpfen galt, wenn es ihnen gelang, unsere Gräben zu nehmen und sie zur Verteidigung auszubauen. Die Furcht ist härter als jede Drohung. So führte das Strafbataillon mit der Veressenheit, die nur zu gewinnen hat, gegen unsere Stellungen. Ein halbkreisförmiges Trommelfeuer aller schweren Waffen, der Panzer, Salvengeschütze, Granatwerfer und der Artillerie hatte den Angriff vorbereitet.

Hervorragende Zusammenarbeit

Der Gegenangriff begann um zehn Uhr. Er wurde durch den mutigen Sprung einer Kampfgruppe eröffnet, die über das freie Feld, von einem Verbindungsgraben aus, den Kampfgraben erreichte. Denn die Leitungen waren zerstört und zum Funken schloß die Zeit. Ohne daß jemand rief, kamen die Verstärkungen, kamen das vorbereitende und verzehrende Feuer der Infanteriegeschütze, während

Bewundert — den Gegenstoß geführt

Dreißig Meter hinter der Feuerlinie näherten sich die Sturmenden unseren Gräben. „Stahl und Eisen waren zuerst, wie immer, entscheidend“, sagt der Kommandant, der mit einem heftigen Grenadierregiment den schwersten Angriff auszuüben hatte und, bereits verwundet, den Gegenstoß führte. Unter der Duldung der Feuerschläge und zahlenmäßig überlegen trug das Strafbataillon in unsere Hauptkampflinien ein, doch nur dort, wo die Ueberlegenheit zwanzig bis dreißig war. An zwei Stellen griffen die Degradierten an, an der einen aber erfüllten sie kaum den ersten Teil ihres Auftrages. Von den 400 Angreifern erreichten wohl einige den Grabenrand, aber vor dem letzten Sprung lag die Mauer. Bei der Waffe der 1500, die gähnige Verbindungsgraben hatten, gelang ein Anfangserfolg. „Wenn aber der Infanterist sich gesammelt hat, kehrt seine Ueberlegenheit zurück“, meint der Kommandant. „Aber der Schreck, der anfangs in die Knochen fährt, muß erst überwunden werden.“ Während dieser Teil des Strafbataillons seinen Auftrag noch zu erfüllen trachtete, einige Maschinenengewehre in Stellung brachte und sich zur Verteidigung bereitete, im übrigen aber zu plündern verjüngte, wurden unsere Grenadiere tätig. Auf unserer Seite fanden einfach deutsche Soldaten, zwei, drei Kompanien mehr, der Chef einer J.G.-Kompanie und ein Bataillonsführer, wie sie irgendwo immer seien.

Einbruchsstelle wird aufgerollt

Die wenigen, von Schicksal willfährig ausgejagten deutschen Läufer, Unterführer und

Washington verheimlicht die Verluste

Bisher nur „schwere Kämpfe“ vor den Salomonen gemeldet

H. W. Stockholm, 3. Febr. Erst jetzt, mehrere Tage nach der japanischen Siegesnachricht von den Salomonen, hat sich das U.S.A.-Marineministerium zu einer Äußerung über die dort vor sich gehenden Kämpfe geäußert. Sie ist sehr lakonisch, wie jedesmal seit Pearl Harbor, wenn wichtige Vorgänge und schwerwiegende Verluste zu verzeichnen sind, und zeigt trotz aller Verharmlosungen auf das Verheimlichte hin. „Beide Seiten“ hätten Verluste erlitten, so wird erklärt. Damit sollen die präzisen japanischen Angaben über die Vernichtung zweier Schlachtschiffe und dreier Kreuzer entkräftet werden.

Näheres zu sagen — so beteuert Washington — könne den Fortgang der Operationen gefährden. Erstmals wird in dem Washingtoner „Communiqué“ zugegeben, daß große See- und Luftkämpfe im Gange seien und daß eine vermehrte Aktivität von japanischer Seite vorliegt, die auf die Mörche hindeutet, sich die Kreuzer der U.S.A. in der Salomonen-Region zu verschaffen.

Im Lichte dieses Kommuniqués werden die wilden Äußerungen der U.S.A.-Presse besser begrifflich. Die Japaner bei Rabaul zu treffen und hier eine Entlassungsaktion zu Wege zu bringen, die von den gefährlichen Vorgängen im Süden ablenken soll. — Mac Arthur meldet, daß seine schweren Bomber an vier Tagen hintereinander auf Angriffen gegen Rabaul vorgedrungen seien. Bekanntlich bildet Rabaul mit den dortigen starken japanischen Kräfteverhältnissen seit geraumer Zeit ein Sorgenkind für die Australier. Nur ist auch noch ein weiteres Gefahrenzentrum im Süden hinzuzusetzen.

In London wird anlässlich der Washingtoner und Tokioter Angaben über die Kämpfe bei den Salomonen besorgt bemerkt, die japanischen Mittelungen, wonach sich Kämpfe bei den Rennell-Inseln abspielten, seien insofern aufsehenerregend, als diese ja sehr weit südlich lägen. Bombenschläge hätten die Japaner die Absicht, hier einen neuen Aufmarschpunkt gegen Australien anzulegen. Bei einem Blick auf die Karte kann man verstehen, warum diese Entwicklung nach Süden den Engländern und Australiern so besonders unheimlich erscheinen muß. — Die Amerikaner hatten es ja ja ingefallen, als sie durch ihre Forderung auf Guadalcanar die japanische Herrschaft über die Salomonen endgültig ausgelöscht und die Verbindung der Verbindungen zwischen U.S.A. und Australien hinweggeräumt. Die jetzigen Kämpfe beweisen das Gegenteil, und es ist sogar die Gefahr einer Umkehrung der U.S.A.-Sicherheitskräfte in den nördlichen Salomonen zu erkennen.

Im Lichte dieser neuen Aufschlüsse erscheinen auch die jüngsten Neußerungen des U.S.A.-Marineministers Knox und seines englischen Marineministers Alexander recht auffällig. Beide behaupten, daß die Japaner nicht schiffen können, was Knox und Alexander mit seinem Versehen vor drei Wochen gemeint hat, wonach die „Verhältnisse“ sich binnen 14 Tagen entscheiden sollten. Zugewandte andere Verbesserung als Götterdämon hätten selbst die schiffarmigen Beobachter nicht schiffen können. Wie kommt es, daß französischen Truppen, „ungeübt in moderner Kriegsführung“ und „schlecht ausgerüstet“ so frage man, einer der wichtigsten Abschnitte in Tunesien anvertraut worden sei? Sei wirklich das Wetter die einzige Ursache zu dem langen Zögern mit einer wirklichen Offensive in Tunesien? Große Teile der englischen Öffentlichkeit befürchten, wie schwedische Berichte sagen, daß die militärische Inaktivität stark von dem politischen Durcheinander abhängig sei.

Weitere schwedische Informationen aus London meinen, die alliierte Offensive in Tunesien werde wohl noch einige Zeit auf sich warten lassen. Die Stellungen der Achse seien zu vor-

Fester Glaube an den gerechten Sieg

Staatspräsident Ruti vor dem finnischen Reichstag

* Helsinki, 3. Febr. Die Sitzungsperiode des finnischen Reichstages für das Jahr 1943 wurde am Dienstag in einer feierlichen Sitzung durch eine Ansprache des Staatspräsidenten Ruti eröffnet.

In der Einleitung seiner Rede wies der Staatspräsident auf die von geschichtlicher Tragweite gekennzeichnete Tätigkeit des Reichstages hin, der zu schwersten Entscheidungen Stellung nehmen muß. Er habe er seine Zustimmung zu den Verteidigungsmaßnahmen im Juni 1941 gegeben, als die Sowjetunion Finnland erneut angegriffen habe.

Im außenpolitischen Teil seiner Rede erklärte Staatspräsident Ruti, daß sich der Großmächtefriede immer mehr zu verfestigen und seinem Höhepunkt zu nähern scheint. Die Wirbel der großen Ereignisse würden auch Finnland kaum außerhalb ihres Wirkungsbereiches lassen. Sei die Aufgabe der Finnen, noch fester als bisher die militärischen, wirtschaftlichen und moralischen Kräfte zu erhalten, fest zusammenzuhalten und in jeder Hinsicht auf der Grundlage der Freiheit und der Unabhängigkeit Finnlands unerschütterlich festzuhalten und den Erfolg Finnlands als Nation zu sichern. Das Kriegsglück wiesse, aber einen beherrschenden Sieg könne nur derjenige erringen, der eine gerechte Sache vertrete und einen festen Glauben habe.

Theater, Filmtheater, Varietés und ähnliche Unterhaltungsstätten bis Samstag geschlossen

* Berlin, 3. Febr. Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda hat nach der Befehlsgebung der Reichsregierung über das Ende des Feindes am 6. März an der Weisung die Schließung aller Theater, Filmtheater, Varietés und ähnlicher Unterhaltungsstätten bis Samstag geschlossen.

* Berlin, 3. Febr. Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda hat nach der Befehlsgebung der Reichsregierung über das Ende des Feindes am 6. März an der Weisung die Schließung aller Theater, Filmtheater, Varietés und ähnlicher Unterhaltungsstätten bis Samstag geschlossen.

Deutsch und rumänischer Regierungsausschuss tagten in Berlin

Nach enger Zusammenarbeit

* Berlin, 3. Febr. In Berlin hat eine gemeinsame Tagung des deutschen und des rumänischen Regierungsausschusses für die deutsch-rumänischen Wirtschaftsbeziehungen stattgefunden, während der in Durchführung der anlässlich des letzten Besuchs des Marschalls Antonescu und des stellvertretenden rumänischen Ministerpräsidenten Mihai Antonescu im Führerhauptquartier getroffenen grundsätzlichen Abmachungen das Programm für den Waren- und Zahlungsbereich zwischen Deutschland und Rumänien bis zum 30. September 1943 festgelegt ist. In diesem Programm ist eine weitere Intensivierung der wirtschaftlichen Zusammenarbeit zwischen den beiden Ländern vorgesehen.

Die Auszahlung der Milchleistungsprämien

* Berlin, 3. Febr. Als Anerkennung für zusehender Marktsteigerung ist 1942 ein Prämien-

system für abgelieferte Milch eingeführt worden, das demjenigen Milchzeuger, der über 80 Prozent der Durchschnittsleistung aller Milchlieferanten seines Einzugsgebietes abgibt, eine geschätzte Milchprämie in Aussicht stellt. In der zweiten Durchführungsperiode hat die D.M. der deutschen Milch- und Fettwirtschaft nun die Auszahlung der Prämie für 1942 auf eine vereinfachte einheitliche Grundlage gestellt. Prämiiert wird für 1942 die Milchmenge, die in Höhe von 60 Prozent der Durchschnittsleistung des landwirtschaftlichen Betriebes und darüber abgeliefert wird, mit einem Betrage von 4 Pfennig je Kilogramm Milch oder 1,2 Pfennig je Fettmilch.

Diese Regelung stellt gegenüber dem ursprünglich vorgesehenen Verfahren eine wesentliche Vereinfachung dar, die trotz der Verunsichertheit der Milchleistung die Prämienauszahlung sichert. Sie vermeidet ferner alle unterliegenden Prämienauszahlungen, die sich von Einzugsgebiet zu Einzugsgebiet ergaben und durch die Leistung des einzelnen nicht gerechtfertigt sind, und erweitert die Auszahlung bis herab zu 60 Prozent der Durchschnittsleistung. Auf Grund dieser Neuregelung wird insgesamt für die Milchzeugung der selbe Betrag ausgeschüttet, der auch bisher für die Milchleistungsprämien vorgesehen war. Die Mitarbeiter sind angewiesen, auf dieser Grundlage die auszu zahlenden Prämien zu errechnen, so daß die Auszahlung in den Monaten März bis April d. J. durchgeführt wird.

Anlässlich des 20. Jahrestages der Gründung der faschistischen Milchsind sind ein Vorbereitungs- und Schmaragdabend vor dem Wehrmachtbefehlshaber in Albanien, General Dalmazzo, statt, dem Vertreter militärischer und ziviler Stellen sowie eine große Volksmenge bewohnten.

Vor dem japanischen Reichstag erläuterte Finanzminister Rana die neuen Steuerpläne. Nach deren Inkrafttreten werde sich das Wehrkraftvermögen im ersten Jahr auf rund 1,007 Milliarden Yen und im zweiten Jahr auf etwa 1,145 Milliarden belaufen. Es handle sich dabei in erster Linie um indirekte Steuern.

Japanische Truppen unternahmen nach Meldungen von der vorderen Front in China Übermenschaktionen gegen Fünfsing-Straitkräfte im Grenzgebiet von Kuangsi und Anhwei. Im Januar fanden 60 Gefechte statt, bei denen dem Feind hohe Verluste an Menschen und Material zugefügt wurden.

176 feindliche Flugzeuge wurden in den Monaten Dezember und Januar im Verlauf japanischer Luftangriffe auf Kallutta, Schillingong und Feni abgeschossen oder am Boden zerstört.

Auf der Insel Saipan, etwa 300 Kilometer nördlich von Guam, wurden große Vorbereitungen höhererigen Managereins durchgeführt, für deren Ausübung bereits Vorbereitungen getroffen wurden.

Ein gewaltiges Großfeuer hat das Zentrum der albanischen Stadt Calbuco vollständig vernichtet. 2000 Häuser wurden völlig eingeebnet. Über 1500 Personen sind ohne Obdach. Der Schaden wird auf 30 Millionen Pesos geschätzt. Zu den Aufräumarbeiten wurde Militär eingesetzt.

Verlag: Führer-Verlag G. m. b. H., Karlruhe
Verlagsdirektor: Emil Munn, Hauptredakteur: Franz
Mörscher, Stellv. Hauptredakteur: Dr. Georg Bricker,
Rotationsdruck: Südwestdeutscher Druck- und Verlags-
gesellschaft m. b. H. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 19 gültig.

Zum äußersten Einsatz entschlossen

Reichsminister Dr. Goebbels sprach zu Rüstungsarbeitern

* Berlin, 3. Febr. Im Zeichen harter Entschlossenheit und äußerster Anspannung fand am Mittwoch der Betriebsappell eines Berliner Rüstungsbetriebes, die Stunde erhielt ihre besondere Bedeutung durch Anwesenheit des Reichsministers Dr. Goebbels, und des Reichsministers Speer. In einer der mächtigsten Hallen wandten sich die Arbeiter an die Männer und Frauen dieses „Ehrentempels der Panzerarmee“. Wo juchend die Rüstungsarbeiter dröhnten, Schweigeräte sprachen, Werksmaschinen in der vielfältigen Sprache der Arbeit tönten, verknüpfte die gemaltige Symphonie sich beim Eintritten der Minister, in deren Beileitung sich der vom Führer mit dem Rüstungsminister zum Kriegsverdienstkreuz ausgezeichnete Obermeister des Betriebes, Hahn, befand.

Auf fertigen und halbfertigen, mit den Händen der Volksgemeinschaft an einer vernichtenden Waffe geformtem Kriegsgüter lagen die Männer und Frauen oder standen sie vor dem

aus einem Panzerbauwerk errichteten Podium. Groß waren ihre Gesichter und hart wie es der Stätte entspricht, an der eine so gefährdete Waffe gefertigt wurde.

Vollspannender Erwartung harnte die Gefolgschaft der Worte der Minister.

Nach Begrüßungsworten des Betriebsführers sprach Reichsminister Speer. Er wies darauf hin, daß gerade in diesem Betrieb auf Befehl des Führers in oft monatelanger Arbeit, ohne Sonntagsruhe, mit 18stündiger Arbeitszeit das Letzte von den Arbeitern und Arbeiterinnen hergegeben wurde, die damit die Forderungen des Führers immer voll erfüllten. Der Minister bezeichnete den Betrieb als Ehrentempel der Panzerarmee und drückte die Erwartung aus, daß die Arbeiter weiterhin die ihnen gestellten Zukunftsaufgaben in der alten Pflichterfüllung lösen würden, und sich in rechtem Einsatz für die Rüstung, für die der deutsche Soldat ihnen besonderen Dank wisse, einsetzten.

Nach den Ausführungen des Reichsministers Speer, die von der Gefolgschaft des Betriebes mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurden, wandte sich Reichsminister Dr. Goebbels an die Arbeiter und Arbeiterinnen. Schon nach wenigen Worten war die Halle der Kampfenfurchen und des unerschütterlichen Siegeswillens. Mit jedem Satz steigerte sich die Begeisterung und schnell an zu stürmischer Zustimmung. Als der Minister dann sprach, daß die ganze Volksgemeinschaft an die Arbeit für den Sieg herangeführt werden würde, dankten die Männer und Frauen mit langanhaltendem Händeklatschen und Beifallrufen.

Und immer noch härter kündeten die Ausführungen Dr. Goebbels, die ihren nimmermüden Einsatz würdigten und die Mitarbeiter des deutschen Menschen in diesem um Sein oder Nichtsein geführten Kriege unmissverständlich kennzeichneten. Die Betriebsgemeinschaft verstand die Worte des Ministers, daß Kriegszeit Rüstungszeit sei, in ihrer ananen tiefen Bedeutung. Da sie bisher schon in dieser Erkenntnis bis zu 16 Stunden am Tage gearbeitet, so wird sie nun mit äußerster Kraft ihre Pflicht als Beitrag zum Sieg erfüllen.

Als Dr. Goebbels mit dem Sieg Heil auf den Führer seinen Appell schloß, und die Wieder der Ration erlangten, stimmte die Menge in tiefer Ergriffenheit ein. Die Männer und Frauen drängten nach vorn, um die beiden Minister aus nächster Nähe zu sehen und riefen noch manches Wort ihrer Zustimmung. Und dann gingen sie wieder an die Arbeit in das Büro, an die Panzerwagen, an die Geschütze. Wenige Minuten später klang das Gebell der Arbeit wieder in der vollstündigen Tätigkeit seiner Stimmen: für den Sieg, für unser Großdeutschland!

London geht es in Nordafrika zu langsam

„Unzulängliche Ausrüstung“ der französischen Truppen — London übt Kritik

H. W. Stockholm, 3. Febr. Nach neutralen Berichten halten in England Unruhe und Misvergnügen an, wobei die Forderung nach einer Beschleunigung der parlamentarischen Debatte immer lauter erhört wird. So will man wissen, was Mac Millan mit seinem Versehen vor drei Wochen gemeint hat, wonach die „Verhältnisse“ sich binnen 14 Tagen entscheiden sollten. Zugewandte andere Verbesserung als Götterdämon hätten selbst die schiffarmigen Beobachter nicht schiffen können. Wie kommt es, daß französischen Truppen, „ungeübt in moderner Kriegsführung“ und „schlecht ausgerüstet“ so frage man, einer der wichtigsten Abschnitte in Tunesien anvertraut worden sei? Sei wirklich das Wetter die einzige Ursache zu dem langen Zögern mit einer wirklichen Offensive in Tunesien? Große Teile der englischen Öffentlichkeit befürchten, wie schwedische Berichte sagen, daß die militärische Inaktivität stark von dem politischen Durch-

einander abhängig sei.

Weitere schwedische Informationen aus London meinen, die alliierte Offensive in Tunesien werde wohl noch einige Zeit auf sich warten lassen. Die Stellungen der Achse seien zu vor-

zeitlich und ihre Truppen von höchster Qualität. Neben der eigenen „unzulänglichen Ausrüstung“ bereite die geringe Kampferprobung beachtliche Schwierigkeiten. Einzelne kenne die bekannten Nachschub- und Verbindungsprobleme. Die letzten militärischen Angaben von Feindseite geben an, daß ein verbündeter Angriff gegen die deutschen Stellungen beim Süd-Pas bisher so auf wie keine Fortschritte gemacht habe und daß amerikanische Truppen nach einem Vorstoß in einem benachbarten Abschnitt zurückgezogen worden seien.

Neben dieser Stagnation in Nordafrika unterstreicht nach englischen Darstellungen Churchill's Cyprien-Befehl das Interesse der Verbündeten an Mittelmeer. Es wird betont, daß Churchill's letzte Reiseabsicht in vollem Einklang mit Stalin erfolgte seien. Im übrigen werden von englischer Seite Hinweise auf die Bedeutung der Dardanellen als Verbindungsglied zur Sowjetunion laut, freilich eingeschränkt durch die Erkenntnis, daß dies Aktuelwerden dieser Frage vollständig abhängig sei von der militärischen Lage im Ost-Mittelmeer.

Gebirgsjäger gegen Fremdenlegionäre

Ein echter, schwungvoller Tag der Panzer und Grenadiere — Durchbruch über die Höhen des Atlas

Von Kriegsberichterstatter Ulrich Link

PK. Wenn die Sonne über die rundhöflichen Höhen und in die weiten Talwäner der Atlasberge fällt, in denen nun schon der Kampf hier in Tunis gefochten wird, dann erinnert das Bild merklich einträglich an das Riesengebirge. Zwischen dem niederen Nemds, so wie ihn auch die Skoppen dort tragen, wo der dichte Wald ins Niederholz übergeht, leuchtet ein heller Stein durch das Grün. Die Täler sind jetzt in der Regenzeit fast grün. Aber dann liegt hinter einer Straßeneigung ein arabisches Heiligengrab mit runder, blendendweißer Kuppel am Wäner, dann stehen unter den knorrig krummen Ästen noch aus gelblichen Steinbrocken gemauert wie kleine Gaskellen die Fernen der Araber, zieht das geduldige Kamel des Abdul Mohamed unbefürchtet um Wäner und Hüllen des Krieges den Pfing durch den roten Boden, dann lagert aus schattigen Gehölz eine weiße Ferne unter rotem Blechdach heraus. Und die Straße zieht weit drüben am anderen Hang des Tales weit waldein.

Aber als wir von der Passhöhe, um die es uns in hartem Durchgehen ging, zurückblickten, hinunter und hinaus in die weite Ebene, in der die Nebel wie Zirkel stehen, da waren dort draußen die Farben von unendbarem afrikanischem Glanz, das Olivengrün, das Braun und Rotrot, das tiefe, kommende Grün der Baumrinne. Und als der Abend lobend sank, glühten die zuvor hinfarbenen Wäner in reinem Rotrot. Hart war dieser erste Tag gewesen.

Viele Stunden ging der erbitterte Kampf

Gebirgsjäger aus Tirol, Salzburg und Kärnten — viele waren schon im Westen, in Karvin und auf Areta dabei — kämpften durch viele Stunden um eine von Fremdenlegionären eroberte verbleibende Höhe. Die ersten Kräfte der Panzer und Grenadiere gingen in den schützenden Wälen hin und her. In den Bäumen und Büschen pfliff und laumte und lästete das Eisen. Dazu Artillerie, Pat und Granatwerfer, Baumstämme in den Weiten der hochkammigen Wäner auf dem Kopf der Höhe. Durch festgegrabene Bunker hatten sie die Fremdenlegionäre vollends zur Festung gemacht.

Zwischen zwei Hüpfen hinüber führte die breite Straße, ein Paß auf der Höhe des ersten Eintrits ins Gebirge. Dort mußten die Panzer vor. Es war die Voraussetzungen des Jägers. Aber gegen Minenführung, Pat und direkt eingeschlossene Artillerie war zunächst kein Durchkommen. Ueber Mittag glühte die Sonne, dann wurden die Schatten schon lang, und noch immer lag schweres und genaues Feuer auf der Nachschußstraße, noch immer hielt der Feind, noch immer blockierten die geladenen Sperren den Durchbruch. Da forderte im findenden Nachmittags der entschlossene Befehl um des großen und weitgestreckten Zieles willen den äußersten Einsatz.

Durch den Busch gellte das Jagdgeschrei der Jäger, hell erwidert eben jetzt — eine tatsächliche Weiterleistung — von Panzer-Grenadiere, die sich unüberwindlich in den Hüden der Legionäre herangekämpft hatten, drohte der harte Abbruch der Panzer, stammte im schrägen Sonnenlicht ein unerwartliches Feuerwerk. Als einige Stunden danach der fast schon volle Mond schweißig und silberblau die Nacht erfüllte, war noch kein Ende. In unerbittlichem Vollzug räumten die Jäger und Panzer-Grenadiere die Hinterhangstellungen aus, erschlugen die letzten Maschinengewehre und führten Gefangene über Gefangene zurück.

Das große „Vorant“ riß alle mit

Vorant an den nachrückenden Panzern. Die meisten die Stelle der Nacht und gingen durch den Paß die gemundene Bergstraße feuernd stetig voran. Rot kamme Minenwerfer, rollend fiel und gepenstlich, das Echo der Abwürfe vom Berg zu Berg. Es wurde erst spät Nacht in dieser Nacht, eine Ruhe wie ein Schwereiten zu angefangener Sprung. Im Nach der Gefährte atmete ein arderes Beginnen. Rücklosigkeit und feimende Panz auf schon um diese Zeit beim Feinde gewesen sein.

Dem der zweite Tag brachte Durchbruch um Durchbruch durch alle Sicherungen, eine weitreichende Verfolgung und Zerlegen harter feindlicher Kräfte. Es war ein echter, schwungvoller Tag der Panzer und Grenadiere. Das große Vorant reißt alle mit.

Und wenn erst die beiden Seiten der Vorantstraße die Hüder der Panz, das rüchlichlos fortgeworfene Material, die gestirnte Munition, schubweise Gefährte, verbrannte und verlassene Fahrzeuge liegen, wenn aus Hunderten der Gegner sich resigniert gefangen gibt, dann wird das Vorant fast zum Panz, und jeder Widerstand ist im Aufstammen schon gemahten. Gegen Mittag schon fanden wir vielfältige Zeichen, daß der Durchbruch die Nachschubdienste und Tröffe des Gegners erreicht hatte, und alle Zeichen fanden für uns. Der Schreden der Zerrümmung der harten Abriegelung am Paß hatte sich wie eine aufstehende Welle nach hinten fortgesetzt und alles mit sich gerissen.

Am Abend dieses zweiten Tages waren drei weitere Bergengen durchschritten, mehr als 2000 Gefangene gemacht und noch immer brachten die Jäger neue Trüpp aus den niedrigen Wäldern zur Straße herunter. Die Beute war in ihrer Fülle schwer zu übersehen, und die Panzer fanden tief im Gebirge schon nahe ihrem Ziel. Der Widerstand war immer mehr abgeklaut, so wie ein Feuer ausblüht.

Der Kessel schließt sich

Am dritten Morgen trafen wir die häßlerne Herde der Panzer und die Panzer-Grenadiere beim Uebergang über ein Wadi, einen Fluß, der, schräg in den rotfarbenen Wäner eingeschnitten, lagt an feilen, fest abfallenden Berghängen hinraus. Unter einem Felsabhang sammelten sich die Fahrzeuge zur Vereinstellung für den letzten Durchbruch. Noch eine Enge war zu nehmen. Und wenn der Gegner noch eine Chance hatte, dann hier, denn die

Straße lief eng eingeschnürt zwischen steilen Felsabhängen und einem hart und tiefeingegrabenen Wadi.

Zwischen den Bergen zog tiefhängend blauschattige Nebelwä. Der Morgen war kalt. Weit dranhin glühte ein rotenarbenes Frühlucht. Hinter der ersten Felsnahe schon konnte ein fressender Widerstand sein, härter und schwerer zu überwinden als am ersten Tag.

Eine halbe Stunde danach fanden wir, ohne mehr Widerstand als einige unverteidigte Minenriegel gefunden zu haben, hinter der Enge im weiten Taltefel, der das Ziel der dreitägigen Unternehmung um die Sicherung unserer deutsch-italienischen Stellungen in Tunis war. Der Sieg gab sich uns mühelos am Ende des zweiten Tages. Ein paar Meter nur von einer verlassenen, toteneinamen Ferne gabelte sich die laubtrodene Straße. Die Straßengabel war das Ziel; es war von einer festkam faren Gleichgültigkeit.

Weiße Rauchfingeln stiegen. Antwort kam von den Hängen der den Taltefel fämdenden Höhen im Süden. Dann rauchte weißer Staub von der Straße, die über einen Sattel dort drüben herunterzog. Ein Panzer rollte in rascher Fahrt die fallende Straße ins Tal zu. Von den Höhen sahen wir Gestalten herabkommen. Zwei Minuten später fanden wir neben dem Panzer in der Senkung eines Wadlaufs. Um den Straßeneinfad folgte ein Volkswagen, hielt. Deutsche und italienische Offiziere sprangen heraus. So ungefähr das erste war, daß der Bataillonskommandeur der Panzer-Grenadiere dem Hauptmann der von drüben kommenden Kampfgruppe mit einem unüberprüflichen Laufen im Gesicht sagte:



Doppelrömpfige amerikanische Jagdmaschine abgeschossen. Bei einem Tieffangriff auf einen deutschen Stützpunkt in Tunisien wurde diese doppelrömpfige Jagdmaschine vom Muster Lockheed-Lighting abgeschossen. PK-Kriegsberichterstatter Kamm (Sch.)

„Haben wir uns nicht zuletzt in Paris gesehen?“

Die Begegnung, diese so menschlich unüberwindliche Begrüßung aber bedeutete nichts Geringeres als die Schließung des Kessels. Die erste in Tunisien haben wir zwischen den von Einfachbunden geriebenen Panzern von Tebourba erlebt. Hinter der Zerrümmung harter feindlicher Kräfte hielt im großen die Vereinigung der deutschen Panzer in Tunis. Einige Stunden danach traten Panzer und Panzer-Grenadiere aus neuem Versammlungstanz von neuem an.

Holländische Fischer für den Peipussee

Dr. Amsterd., 3. Febr. Als in der zweiten Hälfte des Vorjahres eine niederländische Sachverständigenkommission eine Studienreise in die Mittelmeer unternehmen hatte, um dort die Möglichkeiten der Fischerei zu überprüfen, kam sie mit dem Ergebnis nach Hause, daß in der Mittel- und den benachbarten Seen ähnliche Ansichten für die holländische Fischerei beständen. Auf Grund dieser Ermittlungen wurde vor kurzem eine Gesellschaft gegründet, die „Niederländische Fischerei“, die einzuweisen nur die Binnenfischerei, vor allem auf dem Peipussee, betreiben soll. Dieser im Osten Estlands gelegene See ist bedeutend größer als die Südersee und enthält alle Fischsorten, die auch in Holland zu finden sind. Es werden nunmehr Vorbereitungen getroffen, um im Frühjahr verlässlich niederländische Fischer für die Fischerei auf dem Peipussee zu verpflichten, die sich dort ein halbes Jahr aufhalten werden. Wie dazu in Amsterd., verläutet, werden diese holländischen Fischer mit eigenen Schiffen fahren. Auch die Bereitstellung des benötigten Materials, Transportmittel und Gebäude, ist bereits eingeleitet. Auch dieses neue Unternehmen zeigt, wie sehr der Osten zur Aufnahme fähiger Kräfte auf allen Gebieten fähig ist.

Die Niederlande sind von jeher ein Land der Seelente und der Fischer gewesen. Sowohl auf der Süder- wie auf der Nordsee wurde ein ausgedehnter Fischfang betrieben, der sich auch im Ausland einen ausgeprägten Ruf erworben. Heute muß sich der holländische Fischfang auf der Nordsee auf einen schmalen Rüstkreis beschränken.

Ueberschwemmungen in Schweden

Stockholm, 3. Febr. Die infolge des ungewöhnlich warmen Wetters in Schweden viel zu früh einsetzenden Frühjahrsüberschwemmungen haben einen außerordentlich großen Umfang angenommen. Aus sämtlichen Gebieten Schwedens und Smolands kommen Berichte über eine bedrohliche Verschlechterung der Lage. Die Seen und Flüsse steigen mit rekordartiger Geschwindigkeit. In der Landschaft fließendes Wasser große Märgelgebiete unter Wasser. Überall steht das Wasser meterhoch auf den Straßen und das Verkehrschaos wird immer größer. Kleine Flüsse sind zu treibenden Flüssen angeschwollen, so daß viele einstmals liegende Hüde völlig von jeder Verbindung abgetrennt sind. Auch der größte Binnensee Schwedens, der Ring-See, ist über seine Ufer getreten.

Beginn des Abbruchs in Marseille

Paris, 3. Febr. Am Montag wurde mit der Niederlegung des krieglich evakuierten Nordviertels des alten Hafens von Marseille begonnen. Sämtliche Bauten von geschichtlichem, architektonischem oder archäologischem Wert werden erhalten bleiben. Der mit der Verschönerung der Stadt beauftragte Architekt H. Baudouin teilte der Bevölkerung mit, daß aus dem 17. Jahrhundert stammende Kaufhaus, die holländische Verwaltungsgebäude, die St. Laurentius-Kirche, das alte Volkshaus und eine Anzahl einmaliger Pariserhäuser würden von dem Abbruch verschont.

Holztrieb im Kammerforst

Kriegswichtiger Einsatz unserer Holzwirtschaft

Die Ebene zwischen Karlsruhe und Mannheim trägt seit Jahrhunderten schöne Wälder von beachtlicher Ausdehnung. Sie spielen nicht nur im Wasserhaushalt, in der Klimagegestaltung und Vegetation unserer oberrheinischen Landschaft eine wichtige Rolle, sondern sind auch im Wirtschaftsleben — im Kriege in erhöhtem Maße — von größter Bedeutung. Nördlich und nordöstlich Bruchsal ist es die „Kuhhard“, die als altes Waldgebiet bekannt ist. Wir haben dem sogenannten „Kammerforst“, einem Waldgebiet zwischen Bruchsal und Graben, zur Zeit der Holzauß-

suchung und Eichen und nur wenige Fichten teilen diese Lebensgemeinschaft. Es gibt auch Veteranen, 200jährige, aber sie sind selten geworden. Nach kurzer Wanderung hören wir das Kreischen einer Säge. „Das ist unser Motor“, erklärt mir Revierförster Wagner, „die seit dem Kriege eingesetzt ist. Das müssen wir uns natürlich ansehen.“ Wir gehen vorwärts, dem Geräusch nach, und stehen bald vor einer Gruppe Holzhauern aus Reuthard, die seit über 20 Jahren beim Forstamt Graben beschäftigt sind und die sich in der Holzaußerung und auch in den übrigen Waldarbeiten sehr genau auskennen. Sie sind mit der Aufarbeitung der gefällten Stämme beschäftigt und dabei erlaube ich folgendes: „Die Leute fragen mich oft: was wir so das ganze Jahr im Wald täten; immer wird Holz geschlagen und wenn man kommt und Brennholz will, dann ist keins da. Das ist begründet, wenn man weiß, daß 80 Prozent der gefällten Hölzer als Nutzholz Verwendung findet. Das Nutzholz wird als Stammholz, Schwellen, Masten und gegenwärtig besonders als Grubenholz gesucht. Das Nutzholz gibt Eichen, Fichten, Kiefer, Genaue, Kiefer und Kiefer. Nur der geringste Teil wird zu Brennholz verarbeitet und es ist wohl klar, daß damit die rege Nachfrage nicht immer gedeckt werden kann. Das Forstamt hat aber junge Bestände zur Selbstaufzucht des Brennholzes freigegeben und hier kann sich die Bevölkerung zusammen mit dem Schlagraumholz selbst einen Brennstoffvorrat schaffen.“



Die Fallerbe wird mit der Axt gehauen. Der Baum fällt in der gewollten Richtung.

Wie auf allen Gebieten, so spielt auch in der Forstwirtschaft der Arbeitskräftemangel eine nicht zu unterschätzende Rolle, und man hat sich daher entschlossen, die Motorlöcher als kraftliefernde Faktor einzuführen. Die Einrichtung dieser Maschine ist denkbar einfach. Es ist eine von einem Benzinmotor angetriebene Kette, von der Form einer Halbmondsäge, auf der die Sägezähne aufgesetzt sind. Man kann sie sowohl zum Umliegen der Stämme, also in waagrechter Richtung, als zum Aufarbeiten des Holzes, d. h. zum senkrechten Schnitt verwenden. Mit einem Drittel an Arbeitskräften und Stundenaufwand wird das jährliche Holzkontingent im Revier von ein paar Arbeitern geleistet. Es ist nicht kleiner geworden, im Gegenteil, es sind einige tausend Schmetzer dazu gekommen und werden sollen auch die Pflegearbeiten, die Instandhaltung des Wegenetzes, Schädlingsbekämpfung usw. nicht vernachlässigt werden. Das hervorzuheben verdient das heutige Forstbetriebs ist seine Modernisierung und Rationalisierung, ohne die diese Leistungen undenkbar wären.“

Männer, die im Wald arbeiten, sind besonders im Frühjahr und Winter den oft unangenehmen Witterungseinflüssen ausgesetzt. Gewiß, sie sind nicht verweichlicht, sondern vom harten Handwerk abgehärtet, aber kleine Aufmerksamkeit von Seiten ihrer Betriebsführer wollen sie dennoch zu schätzen. So besitzt die Gruppe eine transportable Hütte, in der das Mittagessen, das Vesperbrot usw. eingenommen werden kann, in der die Kleider trocken aufbewahrt sind und die sonst noch manchen Vorrat bietet. Im Werkzeugaften sind Werkzeuge und Ersatzteile, damit nicht bei jeder kleinen Störung die Arbeit aussetzen muß. In ihr steht auch der „Essenwärmer“, ein eigens für die Waldarbeiter konstruierter Behälter, in dem das mitgebrachte Mittagessen schon warm bleibt.



Mit der Motorsäge an der Arbeit. Aufnahme: Bauer.

Diese wenigen Andeutungen zeigen den Wald, den viele Schätzer in nur um Schagelern gehen kennen, von seiner Kriegswichtigkeit, und man darf feststellen, daß sie genau so interessant wie sein landschaftliches Gesicht ist. W. Bauer.

Unter dem Portal des Hauses am Hiddingsmarkt stand der Porträtmaler Wüthler Kimmweg und lauschte auf das durchdringende Signal einer Polizeipatrouille. Der Weg dieses Wüthlers beschlagnahmte keine Bäume, und eine Weile vergaß er ganz, daß eine Frau neben ihm stand, die noch auf eine Antwort wartete. Sie war seine Freundin und konnte ihn in fünfzig Sekunden Dingen zu verstehen, da sie selbst Bildhauerin war; in anderen Dingen aber war es nicht leicht, ihm gerecht zu werden. Irene Peters, die ihre sechsbunddreißig Jahre und ihre puppenhafte Leppigkeit mit amüßiger Gelassenheit und ohne einen Versuch der Abschwächung durchs Leben trug, schaute den Maler von der Seite an.

„Du träumst wieder“, sagte sie mit freundlichem Spott.

Er zuckte leicht zusammen. „Das ist mir angeboren“, antwortete er gelassen. „Willst du nicht mit heraufkommen? Wir könnten ein wenig plaudern. Ich habe noch guten alten Sherry oben.“

„Nein.“ Sie sagte leicht nach seiner Hand. „Ich möchte noch etwas arbeiten — du hast mich übrigens noch gar nicht in meinem neuen Kleid belücht.“

„Ich habe eben für Plastik nichts übrig.“ Er schaltete in die wunderbaren Richter des Hafens hinein.

Die Bildhauerin stieß ihm mit einer raschen Bewegung über das volle, silberweiße Haar. „Du bist fünfzig Jahre alt und immer noch nicht vernünftig“, lachte sie zärtlich. „So es für uns einen Wert hat, immer noch die jungen Leute zu spielen, immer noch nicht die Grenze setzen zu wollen.“

Der Maler zeigte ein abweisendes Nicken. „Auch solche Leute muß es geben. Im übrigen bin ich zum Philosophieren nicht ausgelegt. Also, bitte: Sherry — oder?“

Sie schweig und lehnte sich leicht an ihn. „Auf morgen, Wüthler.“

Er sah ihr nach, wie sie unter den Laternen der Straße entlangging, dann wandte er sich mit einem leisen Seufzer ab und betrat das dunkle, schweigende Haus.

„Ich sollte netter zu ihr sein!“ sagte er laut vor sich hin, zornig über sich selbst. In zwiespältiger Stimmung erließ er die Treppen und las gewohnheitsmäßig die Gemälde der aller Tragen. Mit zärtlicher Liebe hing er an dem Gemälde, das Ingrid über den verfallenen Verusen gehörte, die mit der Schiffahrt und dem Leben eines Weltfahrers zusammenhängen und das er des Nachts allein bewachte.

Am Fuß der Wendeltreppe blieb Kimmweg betroffen stehen. Auf dem geschwämmten Eisenblech der Stufen schimmerte Wasser in kleinen Lachen. Es stand fest, daß ein Fremder diese Treppe gegangen war. Es fiel Kimmweg ein, daß die ganze Zeit über, während er mit Irene Peters in dem lauschigen kleinen Kellerlokal gefessen hatte, seine Wohnung unverschlössen gewesen war. Er vergaß es häufig, abzuschließen, diesmal aber schien sein Leichtsinns irgenwelche Folgen gehabt zu haben. Ernüchtert stand er vor der kleinen, rundböigen Tür.

In der Wohnung blieb alles totentill. Der Maler öffnete mit einem harten Rud. Die Stuhlplatte brannte, im Kamin glomm das niedergebrannte Feuer. Alles schien unverändert und unberührt, so wie Kimmweg es verlassen hatte.

Aber neben dem Kamin lag ein schlafendes Mädchen. Kimmweg trat zögernd näher. Verwundert schaute er auf das stille, von nassem und verwirrtet Blondhaar umrahmte fremde Gesicht.

Norma Holm saß neben Claren in dem geräuschlos laufenden Wagen. Wenn er schaltete, berührte seine Hand ihr Knie. Zuweilen schaute er sie von der Seite an und schien

etwas sagen zu wollen. Als das rote Licht über einer Kreuzung Halt gebot, nahm er die Hände vom Steuer und wandte sich Norma zu.

„Norma“, sagte er leise, „ich brauche Ihnen nichts zu sagen, weil Sie es ohnehin wissen — eine Frau weiß so etwas sofort.“

Claren sah Norma nicht mehr an, er wartete und beobachtete das rote Licht, das bald wieder zu Gelb hinüberwechselte würde.

„Es wäre vielleicht besser, ich würde schwiegen“, fügte er hastig hinzu. „Sie wissen, daß ich Sie seit langem liebe, Norma, Sie müssen mir eine Antwort geben.“

Claren schaltete und legte den Winker aus. Neben ihm war das Knistern von Seide und ein feiner Hauch fremder Blüten.

„Ich weiß es, Helmut. Aber ich weiß noch etwas mehr — ich weiß ein Geheimnis von Ihnen... Und eines von mir.“

Norma beugte sich vor, ihr Gesicht war dem seinen ganz nahe. Da vergaß er die Grenze, die Normas warme Freundlichkeit um sich zog, und küßte den fremden, ahnungslosen Mund. Norma zuckte zurück und drängte sich eng an das schräge Volkser.

„Claren, ich liebe den Mann, an den Sie mich immerfort erinnern — Sie wollten eine Antwort erzwingen... Ich weiß, daß ich Ihnen weh tue — lassen Sie mich, bitte, aussteigen.“

„Nein“, antwortete Claren traurig. Das gelbe Licht glühte auf der Wagen schiff wieder vorwärts. Claren sah hart geradeaus. Die Lichter der Straße glitten flüchtig über die Volkser.

„Eines Tages werde ich Ihnen die beiden Geheimnisse, die eigentlich nur eines sind, offenbaren“, sagte Norma leise. „Dann werden Sie alles verstehen.“

„Ja“, antwortete Claren müde, ohne jede Energie. Er achtete jetzt nur auf die Straße und den harten Nachtverkehr. Es schien, als hätte er Norma völlig vergessen. Vor dem Theaterbau, dessen Fassade von zuckenden Lichtern überflutet war, hielt er an und öffnete die Tür. Norma nahm den Duft der fremden Blüten mit sich und blieb neben dem Wagen stehen. Claren sah zu Boden.

„Sie müssen mir verzeihen“, sagte er einfach. „Ich wollte ja nicht.“

Norma sah einen Augenblick lang sein Gesicht mit beiden Händen, sein Blick trank den Glanz ihrer Augen, die ihm so nahe waren. „Eine seltsame Nacht, Claren — lassen Sie das nicht! Sie müssen mich nach der Vorstellung anrufen — oder hierherkommen... Ich muß mit Ihnen sprechen.“

Die Fassade des Theaters alberte, das Licht zog viele Menschen an. Die Seelente kamen, um Norma Holm singen zu hören. Claren öffnete den Schlag, um wieder einzusteigen.

„Ja“, antwortete er und sah an ihr vorbei. „Ich komme.“

Der Autobus schob sich durch die hellerleuchtete, ruhelohe Stadt. Albrecht Bombarg sah neben dem Fahrer und schaute durch die Frontscheibe, die schwere, alibierte Platte erklärte ihm wie ein mächtiger Magnet, sie zog alles an sich: Entfernungen, auferkommende Fahrzeug, Häuserlichter.

Hinter den klirrenden Scheiben hand die von buntem Reflektierlicht erhellte Nacht. Das mächtige Fahrzeug schwankte durch die Innenstadt, durchquerte das lichtstrahlende Bahnhofsquartier und hielt mit den weitreichenden Führern seiner Scheinwerfer zur Außenkante vor.

Uhlenhorst Bombarg sprang aus dem Wagen und blieb dort dorthin wartend stehen. Der anfassende Wagen freifte ihn mit feiner hohen, klatten Wand. Bombarg blieb zurück und schaute dem roten Schlußlicht nach, das noch eine Weile sichtbar blieb, bis die Dunkelheit es verschluckte. (Fortsetzung folgt)

Verzauberte Nacht

Roman von Herbert Meininger

Alle Rechte durch: Carl Duncker Verlag, Berlin W 35

(5. Fortsetzung)

Er löste nacheinander die vielen Lampen, die er für sein Alleinsein entzündet hatte. Als er den letzten Schalter gedrückt hatte und im dunklen, stillen Treppenhaus stand, erobte sich plötzlich wieder das unbegriffliche Abenteuer am Hinnehaufen in dunklen Bildern vor ihm. Claren blieb, von der Erinnerung bewegt, stehen. Das fremde Mädchen war gelassen. Sein Blick hatte auf ihrem blauen, schattigen Gesicht deutliches Entsetzen ausgelöst. Claren trübte lange über das Warum. Aber die Begegnung blieb ein Rätsel.

In der Garage stand sein langgebautes, schneller Wagen. Claren weckte ihn mit ein paar raschen Griffen. Nach kurzer Fahrt hielt er vor Normas Pension. Die Sängerin wartete im gleichen Augenblick das Portal des Hauses. Ein weißer Abendmantel lag über ihren Schultern. Sie reichte Claren ihre feste, fähige Hand, dann betrachtete sie ihn mit einem langen, prüfenden Blick, als stünde ein Fremder vor ihr.

Claren lachte ein wenig. „Sie sehen mich so selten an, Norma — gefällt Ihnen meine fernmündliche Vernehmung nicht?“

Norma Dolm blühte immer noch stumm in sein Gesicht, über dem der Schatten des Mitternachtsmies edig lag. „Sie erinnern mich an jemanden“, antwortete sie, und Claren sah, wie um ihren Mund ein fernes, abweisendes, zärtliches Lächeln aufblühte.

„Auf morgen, Wüthler.“

Krieg und Sieg

Der Feldenkampf von Stalingrad ist zu Ende. Ergriffen vernahm das deutsche Volk gestern nachmittags im Rundfunk die Kunde vom Duerkgang der Männer von Stalingrad für Deutschland.

Das es in diesem Kriege in letzter und unwiderrücklicher Entscheidung um Sein oder Nichtsein, auf Leben und Tod geht, das haben wir alle und das hat die, lieber Volksgenossen!

Diese Entscheidung auf Leben und Tod bedeutet — und das ist die Folgerung, die auch du aus der äußersten Klarheit der Führerproklamation ziehen mußt — eine ganz persönliche Verantwortung für jeden einzelnen von uns.

Generalfeldmarschall Paulus und Karlsruhe

Generalfeldmarschall Paulus, dessen Name als Führer der Männer von Stalingrad in das Buch der Geschichte eingehen wird, war in jungen Jahren als Fabrikant in Rastatt in das Infanterie-Regiment III eingetreten.

Während seiner Karrierenzeit ist Generalfeldmarschall Paulus, dessen Lorbeerumkränzte Bild gegenwärtig auf der Kaiserstraße an den Feldenkampf von Stalingrad erinnert, auch öfter nach Karlsruhe gekommen.

Warnsignal bei Feindeinstiegen

Der Polizeipräsident als örtlicher Luftschutzleiter gibt bekannt: Neben der Bedeutung des neuen Warnsignals „Deffentliche Luftwarnung“ besteht in weiten Kreisen noch immer Unklarheit.

Das Signal „Deffentliche Luftwarnung“ ist weder eine Vornachricht noch ein Alarm. Das Warnsignal „Deffentliche Luftwarnung“ (Sammlige Wiederholung eines hohen Dauertons von etwa 15 Sekunden Länge) bedeutet, wie das Signal „Fliegeralarm“ (an- und abschwellender Deulton), daß mit dem Eintreffen feindlicher Flugzeuge in Gärte gerechnet werden muß.

Das Warnsignal „Deffentliche Luftwarnung“ bezieht sich nur auf den Unterfall vom Signal „Fliegeralarm“ und daß mit einem g-d-h-e-r-e-n Luftangriff nicht gerechnet wird. Bei „Deffentlicher Luftwarnung“ sollen daher Betriebs- und Wirtschaftsläden weitergehen.

Die Annahme, daß auf das Signal „Deffentliche Luftwarnung“ bei weiterer Annäherung der Feindflugzeuge immer „Fliegeralarm“ folgen muß, ist ebenfalls irrig. Es kann allerdings vorkommen, daß nach dem Signal „Deffentliche Luftwarnung“ auch noch „Fliegeralarm“ gegeben wird. Dies ist dann der Fall, wenn es sich herausgestellt hat, daß ein größerer Angriff zu erwarten ist.

Sowohl dem Signal „Deffentliche Luftwarnung“ als auch dem Signal „Fliegeralarm“ folgt bei Beendigung der Luftgefahr das Signal „Entwarnung“ (1 Minute gleichbleibender hoher Dauerton).

Zum Tode von Dr. Emil Wolf

Mit aufrichtigem Bedauern werden die vielen weithin verstreuten Schüler die Nachricht aufnehmen, daß ihr ehemaliger Lehrer, Gymnasialdirektor a. D. Dr. Emil Wolf im Alter von 82 Jahren in Karlsruhe verstorben ist.

Heimwasserstände vom 3. Februar

Konstanz 264 (+2), Rheinfelden 199 (+4), Breisach 150 (+15), Rastatt 229 (+20), Straßburg 218 (+21), Karlsruhe-Marxau 377 (+8), Mannheim 264 (+12), Caub 190 (+9).

W.M.-Abzeichen aus der Karlsruher Majolika

Ein langer Arbeitsgang — Wie die Kaiserlepföpfe entstanden

Die W.M.-Abzeichen sind im Laufe der letzten Jahre zu kleinen Kunstwerken geworden, die von Künstlern mit besonderer Liebe entworfen, in monatelanger Arbeit unter den tätigen Händen von fleißigen Männern und Frauen fertiggestellt werden.

In der Vorlagemappe des Karlsruher Künstler-Gitarre-Heinrich liegen die ersten Entwürfe zu den Gezeichneten der Kaiserlepföpfe, dort wurden aber auch schon wieder die Entwürfe für die kommenden Tonabzeichen abgelegt.

Und das ist nötig, denn bei der Tonverarbeitung, bei Formenerstellung und besonders bei diesen kleinen Figuren muß mit sehr viel Genauigkeit gearbeitet werden.

Jungen wollen Flieger werden

Besuch in der Zentralwerkstatt der Gruppe 16 des NSFK

Wenn wir von dem Feldenkampf unserer Flieger hören, dann wollen wir auch daran denken, daß sie fast ausnahmslos durch die Schule der Partei angegangen sind, in die sie neben körperlicher und geistiger Gesundheit oft lediglich die jugendliche Begeisterung für die Fliegerei mitbrachten.

Ein Besuch in der Zentralwerkstatt der Gruppe 16 des NSFK, belehrte uns darüber, daß sich die vorläufige Ausbildung nicht auf die Schulung am Gana beschränkt, sondern daß der Hitler-Junge eine gründliche fliegerische, handwerkliche, luftfahrtkundliche und

Die Gartenarbeit beginnt!

Was Kleingärtner im Februar beachten müssen

Die gelinde Bitterung dieses Winters erlaubt es uns, mit der Bestellung des Gartens früher als im Vorjahr zu beginnen.

Wo ein Mistbeet zur Verfügung steht, wird es bis Mitte des Monats in Betrieb genommen und mit Frühgemüse wie Kresse, Schnittlauch, Karotten, Kohlrabi, Blumenkohl oder Wirsing besetzt.

Die Schädlingsebekämpfung muß allen Schwierigkeiten zum Trotz durchgeführt werden. In erster Linie die großen Raupenwespener der Goldfläuter und die kleinen des Baumweisslings entfernen und verbrennen.

Die Schädlingsebekämpfung muß allen Schwierigkeiten zum Trotz durchgeführt werden. In erster Linie die großen Raupenwespener der Goldfläuter und die kleinen des Baumweisslings entfernen und verbrennen.

davon ab und drückt mit einer ungeachteten Schnelligkeit davon wiederum einen kleinen Teil in die 22 „Böcher“ der Gipsformen. Viertaufendmal knetet der Mann mit dem rechten Daumen im Laufe eines Arbeitstages den Ton in die Form, wobei er vor allem auch darauf achten muß, daß die Feinheiten der Modellierung gut herankommen.

Nachdem jede Form noch einen Stempel für die Nadel erhalten hat, arbeitet die Gipsform selbständig, nämlich sie entsteht dem Ton die Feuchtigkeits, so daß die Figuren nach einiger Zeit bequem gefärbt bzw. einzeln besonders „anhangliche“ mit dem Tonlötpfopf herausgehoben werden können.

Jetzt kommen sie in den großen Saal, wo viele braune und schwarze, weiße und blonde Frauenköpfe sich über bunte Farbentöpfe beugen, um mit einem feinen Pinsel dem Kapzell ein rotes Röschchen zu geben, dem Schäumman seinen Tsigato blau zu malen, der Königsstochter die Krone zu vergulden und das giftig aussehende Krotobil mit einem grünen Anstrich noch höher zu machen.

So gefertigt werden die hübschen Kaiserlepföpfe dann am Samstag und Sonntag überall in den Städten und Dörfern von den Sammlern, den Handwerkern und Beamten, zum Verkauf angeboten werden, wo sie nicht zuletzt Kunde von fleißigen Karlsruher Frauen und Männern aus der Majolika bringen.

Was immer auch im einzelnen uns an Opfern zugemutet wird, das wird vergehen, es ist belanglos. Entscheidend ist und bleibt nur der Sieg.

Das Muralat

Vor Hören des Volksbildungsvereins und des Schiffsbaus hielt im Künstlerhaus Prof. Dr. Meib, Freiburg, einen Vortragsabend über „Das Muralat“. Was der Naturfreund an Schönheiten in diesem Tal kennt, dürfte er auf der Heimfahrt in einer Folge ausgemerkter Aufnahmen sehen. Die rundlegenden wissenschaftlichen Erklärungen reichte der Redner amanglos und unterhaltend dar.

Unter Karzer Berücksichtigung des Historischen an Hand von Kartenmaterial gab Prof. Meib ein wissenschaftlich-geographisches Bild eines chemischen Hellen Schwermetalles, dessen Entdeckung zu dem heute angefertigten und der Industrie dienbar gemachten und mit seinen nutzbareren Wasserkräften und dem Wasser und den Formen seiner Beschaffung, eines der reißendsten Kapitel oberirdischer Heimatkunde darstellt.

Dichterlesung Gert Fritschers

Frau Gert Fritschers, Tochter des hiesigen Tiermalers Fritschers, führte im Rahmen einer kurzen Stunde im Richard-Wagner-Verein den Karlsruher Frauen ihre Zuhörer durch liebeswürdigen, teils mit feinem Humor gewürzten Vortrag eigener Dichtung in die Welt ihrer Gedanken, Empfindungen und Erfahrungen — Lebensmut und Lebenslust, bei gedrängter Knappheit des Ausdrucks, die Vortragsfolge war in höchem Maße einbeholdet in Wort, Bild, Schumann und Brahms mit Frau Professor Dr. Fritschers am Flügel, deren schlichtes, warmes Spiel nicht wenig beizug zur künstlerischen Gesamtwirkung einer glücklichen Beziehung von Wort und Ton.

Sonntagführung durch das Staatstheater

Im Rahmen der Reihe des Volksbildungsvereins „Aus der Werkstatt der Schaffenden“ findet am Sonntag, mittags, 10 Uhr, eine Führung durch das Badische Staatstheater statt. Insbesondere werden die Bühne und die technischen Einrichtungen besichtigt und erklärt. Zutritt haben alle Volksgenossen. Eintritt 0,50 RM. Karten sind erhältlich bei „Kraft durch Freude“, Waldstraße 40a (am Ludwigsplatz).

Der metallische Werkstoff

Einen Ueberblick über das Wesen der metallischen Werkstoffe zu erhalten, wird für viele Schaffende von großem Interesse sein. In der kulturpolitischen Reihe, die der NSD, Dozentenbund der Technischen Hochschule gemeinsam mit dem Deutschen Volksbildungswerk durchführt, wird am Montag, 8. Februar, 19 Uhr, im Chemielab der Techn. Hochschule ein Vortrag von Prof. Dr. Köhler, Karlsruhe (Baden) einen Vortrag mit Lichtbildern halten: „Der metallische Werkstoff, sein Verbrauch und seine Erhaltung.“ Er wird darin auf die wichtigsten Gebrauchsmetalle und ihre besonderen Eigenschaften ausführlich eingehen. — Karten sind erhältlich bei „Kraft durch Freude“, Waldstraße 40a (am Ludwigsplatz).

Vierteljährliche Zahlung der Kinderbeihilfen

Im Interesse der Erparnis von Arbeit und Papier hat der Reichsminister der Finanzen bestimmt, daß die aus Reichsmitteln gewährte Kinderbeihilfe während des Krieges in der Regel vierteljährlich auszusahlen ist. Der Vortragsbeihilfe ausnahmsweise monatlich auszuschütten, wenn wirtschaftliche Gründe dafür vorliegen.

Mit dem E.A. II. wurden Obergefreiter Hansbert Diller, Waldstraße 24, Gefreiter Robert Schott Müller, Ludewig 11, und Grenadier Erich Reinhold, Fähringerstraße 11, ausgezeichnet.

Das Fest der goldenen Hochzeit feiern heute die Eheleute Raimund und Schlenker, Baunmetzstraße 28.

Generaldirektor Georg Spitzhaden, einer der hervorragendsten Gas-, Wasser- und Elektrizitätstechniker Deutschlands, ein geborener Karlsruher, konnte auf eine 50jährige fährende Tätigkeit bei den Stadtwerken Ritz zurückblicken. Er wurde für seine Verdienste mit einem Geschenk geehrt.

Im Karlsruher Männerturnverein gedachte im 4. Kriegstreffen der Kellen, Vereinsführer Direktor Schaefer der großen geschichtlichen Ereignisse, während Turnamerals III. einen zusammenfassenden Bericht über die Feldsporthie der Frontkameraden gab. Film, Gedichte und Lieber umrahmten den Abend.

Hans Urach, Schüler des Gefangenenführers Eugen Schmidt-Gallen, wurde für die kommende Spielzeit als erster Lyrischer Tenor an das Opernstheater Göttingen verpflichtet.

Ellen Schott und Antia Gutter, beide früher am Bad. Staatstheater tätig, würden auf ein weiteres Jahr als Solotänzerinnen an die Stadtlichen Bühnen in Dortmund verpflichtet. Der Klavierabend Frédéric Dausse, der gestern abend ausfiel, wurde auf Montag, den 8. Februar verlegt. Die Karten behalten Gültigkeit.

Amthaus am Oberrhein

Taufbuch — Totenbuch

Recherbischheim. Eine Heimatforschere von Hans Schmidt über „Altbüchlein in den Familiennamen“ bringt eine interessante Zusammenstellung von Wädernamen aus dem 17. Jahrhundert. Es ist ergiebig, in einigen Fällen die Eintragungen im Taufbuch und später im Totenbuch zu verfolgen.

Da hat es die Margareth zur Altschulmeisterin gebracht, die Agnes ebenfalls, während eine andere Margareth als „die alte Reyerhauer“ das Buch besaß. Eine Anna hat angeheiratet, einen Eiler geheiratet, eine andere wurde Amtmannin, die dritte hat als die „taube Volkammerin“, die vierte als die Frau Stadtschreiber, die fünfte als „die Alt-Bauerin“, die sechste als die „Stahlkattel“. Eine Margarethe hat einen Küfer geheiratet und ist als „die alte Daubenhauerin“ angezeichnet. Ein Wädern von dem langweiligen Namen Agathe wurde „die alte Schächerin“ und erreichte ein Alter von 97 Jahren. Eine Walburga hatte den Pott einer Dornästerin inne, eine andere war Schulmeisterin geworden, während eine dritte annehmend sehr ähnel dem war, sie war mit dem hiesigen Schulhaus geheiratet, wurde aber später das „Rumpenfüßel“ genannt, während eine Barbara als das „Torbärbel“ in das Totenbuch eingetragen ist.

Weinheim. (Zöblich verunaht.) Der Wermeister Heinrich Vetter ist auf einer Dienstreise mit dem Auto tödlich verunglückt. Er hinterläßt Frau und zwei Kinder.

Wiesloch. (Stranabärer.) Die Wieslocher Gemarke hat heute an den Römischen runden mehrere Brandstöße bei. Ein einladender Vortragsabend wird im Kurpfälzischen Museum in Heidelberg abgehalten. An Rauenberg wurde ein Mühlstein im Wiesengrunde des Angelbaltles gefunden. Auch bei frühgermanischen Funden ist die Gemarke mit verschiedenen Grabgruppen vertreten. Aus der merowingischen Zeit wurde ein Reihengräberfriedhof von 108 Bestattungen aufgedeckt, darunter 24 mit sehr dürftigen Beigaben, vermutlich aus dem 8. Jahrhundert. Ein Grab enthält zwei goldene Öhrnringe und eine Scheibenscheibe aus Bronze mit einer Aufschrift von gepulvertem Silberblech.

Immendingen. (Aus dem Zug geht.) Am Sonntagvormittag fürte ein verheirateter Pflanzkünstler aus dem Pflanzgarten des Pensionärs Immendingen — Stuttgarter in Höhe der St. Georgenkirche und wurde von dem entgegenkommenden Personenzug überfahren und getötet.

Gageningen. (Die Hand abgeriffen.) Das 9 Jahre alte Bismarckdenkmal des Schreibers August Fels, das sich in der Werkstatt des Vaters zu schaffen machte, kam mit der rechten Hand in eine Maschine. Die Hand wurde dem Kind abgeriffen.

Mühlhausen. (Wiedereröffnung der Mülhauer Stadtbibliothek.) Nach internen und äußeren Umgestaltungsarbeiten wurde nunmehr mit Anträgen von Oberbürgermeister Mühlhausen, Dr. Eggert, dem Leiter der Stadtbücherei, die Mülhauer Stadtbücherei wieder der Öffentlichkeit übergeben. Die Stadtbücherei gliedert sich in drei Abteilungen, von denen allein die wissenschaftliche Abteilung über einen Bestand von rund 70 000 Bänden verfügt.

Kaiserslautern. (Zöblicher Eisenbahnunfall.) Die in den 60er Jahren stehende Einwohnerrin Frau Kefes geriet unter ihren fahrenden Zug, wobei ihr beide Arme und Beine abgefahren wurden. Den erlittenen schweren Verletzungen ist die Frau nach ihrer Entlieferung ins Kranenhaus erlegen.

Worms. (Der Finger in der Fleischmaschine.) In Speisheim kam ein junger Mädchen mit dem rechten Mittelfinger in den Fleischwolf und quetschte sich das obere Glied ab.

Am schwarzen Brett

Die Deutsche Arbeitsfront, Berufsvereinigungen Karlsruhe hält in der Folge schon 1. Donnerstag des Monats von 20.00 bis 21.00 Uhr in der Bismarckstr. 16 eine Besprechung für „Gedankensammlungen“ ab. 20.11. Donnerstag, 19. Februar, findet eine Gedankensammlung statt, Donnerstag 19 Uhr am Bismarck-Symposium 20.11.

Mitteilungen. Ortsgruppe Gemarke, Fähringerstr. 45, Ausgabe von Anträgen am Sonntag, den 15. 16. Uhr. Ortsgruppe Karlsruher, heute Donnerstag Ausgabe von Anträgen von 17-18 Uhr. Ausgabe von Spendenformularen für Warmbäder an Fähringerstraße 107, 17 bis 19 Uhr. Ortsgruppe Weh 1, Fähringerstr. 103, Ausgabe von Anträgen am Freitag, den 15-16 Uhr. Ortsgruppe Durach 11, Fähringerstr. 15, Ausgabe von Anträgen am Montag, mittags 1 Uhr in den Saal-Stadthaus. Ausgabe der Eintrittskarten am Samstag, den 15. 16. Uhr, an der Besichtigung der Fähringerstr. 11. Ortsgruppe Durach 11, Ausgabe von Anträgen heute Donnerstag mittags 16 und 18 Uhr auf der Geschäftsstelle Adolf-Hitler-Str. 61.



Gemeinschaftsgeist besiegt Kohlenklaus

„Kohlenklaus“ muß türmen! Der Narr hat geglaubt, sich an den Miethäuser seinen Saak füllen zu können, hat aber nicht mit der Schlauberh der Mieter gerechnet. Denn natürlich haben sich die einzelnen Hausgemeinschaften, die heute nicht alle Zimmer der Wohnung heizen können, geeinigt, daß sie in jeder Wohnung die gleichen Zimmer heizen und so die Wärme besser ausnutzen. Wärme steigt bekanntlich nach oben, folglich wärme die Deckenwärme von Meiers im Parterre den Fußboden von Schulzes im 1. Stock und so weiter bis hinauf zu Scheufes Mansardenwohnung. Das macht natürlich einige „Umbauten“ innerhalb der Wohnung nötig, aber die kleine Mühe, ein paar Möbel umzustellen, steht doch in keinem Verhältnis zu der Annehmlichkeit einer wärmeren Stube und in dem Bewußtsein, „Kohlenklaus“ erlichlich zurückgelegt zu haben!

Hier ist für ihn nichts mehr zu machen, - Paß auf, jetzt sucht er andre Sachen!

